



LiLi

**Zeitschrift für
Literaturwissenschaft und Linguistik**

Herausgegeben von Helmut Kreuzer

In Verbindung mit Wolfgang Haubrichs,
Wolfgang Klein, Brigitte Schlieben-Lange

Beiheft 16:
Medien und Kultur

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen

Medien und Kultur

Beiträge zu einem interdisziplinären Symposium
der Universität Lüneburg

Herausgegeben von
Werner Faulstich

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen

ADRESSE DES HERAUSGEBERS

Prof. Dr. Werner Faulstich, Institut für Angewandte Medienforschung, FB 3: Kulturwissenschaften,
Medien und Öffentlichkeitsarbeit, Universität Lüneburg, Postfach 2440, 2120 Lüneburg

Gedruckt mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung, Köln

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Medien und Kultur : Beiträge zu einem interdisziplinären Symposium der Universität Lüneburg /
hrsg. von Werner Faulstich. —

Göttingen : Vandenhoeck und Ruprecht, 1991

(Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik : Beiheft ; 16)

ISBN 3-525-21017-5

NE: Faulstich, Werner [Hrsg.]; Universität

(Lüneburg): Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik
Beiheft

© 1991. Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. Printed in Germany.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verla-
ges unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikrover-
filmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Tutte Druckerei GmbH, Salzweg-Passau

Druck und Bindung: Verlagsdruckerei E. Rieder, Schrobenhausen.

Inhalt

<i>Werner Faulstich</i> Einführung	7
<i>Rolf Wilhelm Brednich</i> Medien als Stifter oraler Kommunikation	16
<i>Siegfried J. Schmidt</i> Medien, Kultur: Medienkultur	30
<i>Claus-Michael Ort</i> Literaturwissenschaft als Medienwissenschaft. Einige systemtheoretische und literaturgeschichtliche Stichworte	51
<i>Günther K. Lehmann</i> Medien und Kultur: Zwiespalt oder Synthese?	62
<i>Otfried Hoppe</i> Der Mensch als primäres Medium – Ist Theater die Grundlegung aller Kultur? Über den Zusammenhang von Kult, Kultur und Primär- erfahrung. Ausgewählte Diskussionsbeiträge	67
<i>Georg Jäger</i> Die Reflexivität literarischer Kommunikation. Zur Rekonstruktion der literarischen Evolution im 18. Jahrhundert als Reflexivitätsgewinn . . .	86
<i>Theo Sommer</i> Geht das Zeitalter Gutenbergs zu Ende?	95
<i>Dietrich Grünewald</i> Bildgeschichte/Comic: Zähes Ringen um kulturelle Akzeptanz. Zur Notwendigkeit ästhetischer Bildung	101
<i>Walter Nutz</i> Thema Heftrömäne	109
<i>Peter Stein</i> Zur kulturhistorischen Bedeutung der Druckmedien. Ausgewählte Diskussionsbeiträge	116

Ben Bachmair

Pädagogische Perspektiven zur Massenkommunikation 134

Wolfgang Pieper

Kultur und Öffentlichkeitsarbeit 144

*Peter Zombik*Schallplatte = Tonträger + Kulturträger. Zehn (radikal einseitige)
Thesen zur kulturellen Bedeutung der Schallplatte 149*Ingo Hermann*Das Fernsehen als zentraler Kulturfaktor in der modernen
Gesellschaft 154*Helmut Hanke*

Fernsehen und Kultur in der früheren DDR 160

*Theodor Klimek*Elektronische Medien als Instrumente aus politischer, wirtschaftlicher,
pädagogischer, sozialer und kultureller Sicht. Ausgewählte
Diskussionsbeiträge 163*Otfried Jarren*Medienkultur im Wandel. Politische Kommunikation in der
Vielkanal-Öffentlichkeit des elektronischen Zeitalters 175*Christian W. Thomsen*

Bildschirmmedien und Kultur 194

*Dieter Pflaum*Bildschirmmedien und die Simulation der Welt. Welche Auswirkungen
haben Fernsehen und die neuen Medien auf die Kultur von morgen? . 207*Klaus Haefner*Bitte keine Medien ohne Kultur! Zehn Thesen aus der Sicht der
Informatik 214*Helmut Kreuzer*Bildschirmmedien und die Simulation der Welt. Ausgewählte
Diskussionsbeiträge 217

Verzeichnis der Referenten/Teilnehmer 225

Nachbemerkung 225

Georg Jäger

Die Reflexivität literarischer Kommunikation

Zur Rekonstruktion der literarischen Evolution im 18. Jahrhundert als Reflexivitätsgewinn

Der historisch-systematisch angelegte Beitrag konzipiert Literaturgeschichte als Mediengeschichte. Historisch geht es um die Genesis aktueller Medienproblematik, sachlich um das Verhältnis von Sozialität und Reflexivität – mit der These, daß im Gefolge des Ausbaus der Medienkultur Reflexivität zu einem funktionalen Äquivalent für Sozialität wird. Theoretisch fußt dieses Konzept auf einer systemtheoretisch fundierten Medienwissenschaft (Merten 1977, Ort 1991) und sucht Anschluß an eine evolutionstheoretische Sprachwissenschaft (Müller 1990).

Der literaturgeschichtliche Umbruch im 18. Jahrhundert, von der Aufklärung bis zur Frühromantik, wird in Stichworten rekonstruiert und als Evolution literarischer Kommunikation interpretiert. Die Evolution literarischer Kommunikation wird durch die zunehmende Nutzung der reflexiven Potenzen der Sprache, der Literarität und der Printmedien zur Strukturbildung ermöglicht. Für das 18. Jahrhundert besagt die im folgenden entwickelte Wandlungshypothese, daß durch das Auseinanderziehen von Interaktion und Kommunikation ein Gewinn an Reflexivität erzielt wird, der für Strukturbildung in der Sozialdimension genutzt wird. (Massen)Kommunikation erzeugt ein „virtuelles soziales System“ (Merten 1977, 150). Auf diesen Reflexivitätsgewinn wird die Entstehung des modernen Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert (S. J. Schmidt 1989) bezogen, und aus dem Reflexivitätsgewinn wird das Sozialsystem Literatur – soweit diese Skizze es zuläßt – konstruktiv hergeleitet.

Der Objektbereich ist begrenzt auf die „Hochliteratur“ oder „Kunstliteratur“ – in Begriffen der Systemtheorie auf das Subsystem, das sich an der Funktionsstelle des Literatursystems ausdifferenziert. Die Beschreibungen treffen deshalb nicht auf das leistungsbezogene Subsystem „Trivilliteratur“ oder „U-Literatur“ zu.

1. Zum Begriff „Reflexivitätsgewinn“

Die Rede von „Reflexivitätsgewinn“ in literarischer Kommunikation bezieht sich auf die reflexiven Potenzen von Sprache, Literarität und Printmedien, die

genutzt und institutionalisiert werden, um Komplexität aufzubauen. Diese reflexiven Potenzen liegen:

- in der Vielfalt von sprachlichen Funktionen, die jedes Sprechereignis in wechselnder Dominanz konstituieren: die referentielle (auf Mitteilung bezogene), emotive (auf den Sender bezogene), konative (auf den Empfänger bezogene), phatische (auf den Kontakt bezogene) und metasprachliche (auf den Kode bezogene) Funktion (Jakobson 1979);
- in der Unterscheidung von Mitteilung (kommunikativem Handeln), Information (Thema, Inhalt der Mitteilung) und Verstehen in der Kommunikation (Luhmann 1985, 193–201; 1990, 24 ff.);
- in der doppelten Codierung von Schrift/Druck, als eines abgeleiteten Zeichensystems, das ein anderes Zeichensystem, die gesprochene Sprache, denotiert und die Differenz funktional verschiedenartig nutzt (Coulmas 1978, Holenstein 1980);
- in der Differenz von Interaktion und Kommunikation.

Von literarischer Evolution wird hier gesprochen, weil diese reflexiven Potenzen in der Literatur schrittweise genutzt werden. Die differenten Momente werden auseinandergezogen und aufeinander bezogen, getrennt bearbeitet und ausdifferenziert. In diesem Prozeß sind Emergenz (Auseinanderziehen der Momente a und b, wobei b auf a nicht abbildbar oder rückführbar ist) und Reflexivität (Bezug auf Differenz von a und b von einer Position c aus) als ihrerseits zu unterscheidende Schritte anzusetzen. Durch Emergenz und Reflexivität wird Komplexität erzeugt. Die jeweils komplexeren Stufen umfassen die vorhergehenden Stufen und bauen auf ihnen auf.

2. Skizze der Evolution literarischer Kommunikation im 18. Jahrhundert

Die Übergänge von Oralität zu Literalität und – tendenzverstärkend – von Schrift zu Druck liegen im deutschen Sprachraum der Evolution literarischer Kommunikation im 18. Jahrhundert weit voraus. Die Stichworte, unter denen ihre soziokulturellen Folgen abgehandelt werden, lassen sich Goody (1990) entnehmen: Informationsspeicherung und -distribution, Dekontextualisierung und Generalisierung, Entstehung von Eliten aus Schriftkundigen und Schreibern, Aufbau von Verwaltungen und Organisationen, parallele Ausbreitung von Schrift und Geld (vgl. Analogisierung von Sprache und Geld als Interaktionsmedien bei Parsons). Mit Schrift/Druck wird Kommunikation emergent gegenüber Interaktion; Kommunikation über Schrift- und Druckmedien läßt sich zeitlich und räumlich nicht auf personale Interaktion zurückführen. An die Stelle personaler Interaktionen treten vermittelnde Institutionen, die sich erst im

Zeitalter des Buchdrucks voll ausbilden (Drucker/Verleger, Buchzwischen- und Einzelhandel; Bibliotheken).

Auf dieser Evolutionsstufe setzt die Entwicklung im 18. Jahrhundert an. Sie wird durch drei Tendenzen geprägt:

- Die Differenz zwischen Interaktion und Kommunikation vergrößert sich. Kommunikation wird gegenüber Interaktion nicht nur in der Sozialdimension emergent, sondern auch in der Sachdimension. Daraus resultieren die Polyvalenz des ‚Werkes‘ („Polyvalenz-Konvention“ nach S.J. Schmidt 1980/82, 1989) und das Problem des Verstehens literarischer Werke (Entstehung der „Kunst der Interpretation“ als literaturbezogener Hermeneutik).
- Zu den auf der Zeit/Raum-Achse vermittelnden Institutionen (mit Funktionen der Distribution und Speicherung: Buchhandel, Bibliotheken) treten weitere der Bedeutungszuschreibung, Bedeutungsregulierung und -festlegung (Literaturkritik, Essayistik, Literaturgeschichte und -wissenschaft, s.dazu Weimar 1989).
- Der Schwerpunkt der Ordnungsleistung (Normen, Werte, Regeln) im Diskurs ‚Literatur‘ verschiebt sich von der Seite der Produktion auf die Seite der Rezeption sowie von der sozialen Ebene auf die semantische Ebene.

In der alteuropäischen Gelehrtenkultur, einer rhetorischen Kultur (Barner 1970), wird Literatur vom Produzenten aus konzipiert; Literatur ist ein Praxisbegriff und Rhetorik ein anwendungsbezogenes Wissen. Die Wertung des einzelnen Textes erfolgt im Spielraum von Type (Muster der Nachahmung) und Token (Exemplar einer Nachahmung). Die Kommunikation ist symmetrisch, insofern Produzenten und Rezipienten potentiell über das gleiche Wissen und dieselben Fähigkeiten verfügen. (Auf Lateinschulen lernt jeder Schüler Verse schmieden.)

Im Verlauf der Transformation rhetorischer Kultur ins moderne Sozialsystem Literatur verändern und vermehren sich die für das literarische Leben konstitutiven Handlungsrollen, und es bildet sich eine neue Konzeption des Textes als ‚Werk‘ aus. Dieses sich herausbildende Sozialsystem Literatur hat S.J. Schmidt (1989) unter handlungstheoretischen Prämissen rekonstruiert und dabei zugleich den Forschungsstand in systemtheoretischer Hinsicht reformuliert. Vor diesem Hintergrund akzentuieren die folgenden Stichworte zu Wandlungen in den Handlungsrollen und im Textverständnis von S.J. Schmidt abweichende Positionen, wie sie sich aus der leitenden Perspektive des Reflexivitätsgewinns ergeben.

2.1. Wandlungen in den Handlungsrollen

Im Unterschied zur alteuropäischen Gelehrtenkultur ist für das moderne Sozialsystem Literatur das Auseinandertreten von Produzenten und Rezipienten von grundlegender Bedeutung. Es ist Bedingung für die Genesis des

freien Schriftstellers als „Schöpfer“ seiner Werke. Anders als bei fast allen anderen Berufen, erfährt die Schriftstellerrolle keine Professionalisierung. Bezogen auf die rhetorische Kultur mit ihrer Lehre und Praxis des Schreibens läßt sich sogar von einer Entprofessionalisierung literarischer Produktion im Verlauf des 18. Jahrhunderts, mit dem Sturm und Drang als entscheidendem Einschnitt, sprechen. Positiv gewendet, bedeutet diese Entprofessionalisierung der Produktion eine Freisetzung des Schaffensvorganges, bei der das Werk selbst die Regeln seines Verständnisses setzt. Die ‚Freiheit‘ des Schriftstellers legitimiert sich aus seinem Bezug zum Werk, die rechtliche und ökonomische Absicherung dieser ‚Freiheit‘ ist erst ein Folgeproblem. Schon diese Andeutungen machen begreiflich, weshalb die Rolle des Schriftstellers – gleiches gilt in noch stärkerem Maße für Künstler und Musiker – in der bürgerlichen Gesellschaft als sozial ebenso fragwürdig wie faszinierend erlebt wird.

Im modernen Sozialsystem Literatur verlagern sich Regelung und Normsetzung im literarischen Leben weitgehend von der Produktions- auf die Rezeptionsseite. Als Vermittlung zwischen kontingenter Produktion und regelgeleiteter Rezeption entsteht die Funktion der Literaturkritik. Das ‚Gespräch‘ der Literaturkritiker liefert erste Eckpunkte für die öffentliche wie private Meinungsbildung über Neuerscheinungen. An der weiteren Zuordnung von Bedeutungen an Texte, der Ordnung, Hierarchisierung und Kanonisierung von Texten arbeiten Essayistik, Literaturwissenschaft und Literaturgeschichte auf unterschiedliche Art mit. Angesichts dieser neu entstehenden rezeptionsseitigen Diskurse und ihrer Institutionalisierung (Feuilleton, Literaturunterricht, Germanistik; Weimar 1989) kann man – analog zur Entprofessionalisierung des Schriftstellers – von einer Professionalisierung des Lesers sprechen.

2.2. Wandlungen im Textverständnis

Der rhetorische Textbegriff wandelt sich im Laufe des 18. Jahrhunderts zur Konzeption des Werkes als individueller Totalität und organischer Ganzheit (Thierse 1990), wie sie in der Poetik der Goethezeit festgeschrieben wird. Produktionsseitig gilt das Werk als literarische Vergegenständlichung der Autorspersonlichkeit. Unter dem Titel „Autorschaft ist Werkherrschaft“ hat Bosse (1981) die Argumentation rekonstruiert, die im modernen Sozialsystem Literatur die juristische Fassung des Urheberrechts als Persönlichkeitsrecht begründet. Das Urheberrecht löst die Lehre vom Verlageigentum ab (Bappert 1962, Vogel 1978), wonach der Verleger mit dem Eigentum am Manuskript die freie Verfügung über dessen Nutzung erwirbt. Das ausschließliche Recht des Urhebers zur Veröffentlichung seiner Werke rückt den Schriftsteller in die Rolle eines Produzenten, der Verwertungsrechte seines „Geisteseigentums“ auf dem Markt anbietet.

In der Sachdimension des Sozialsystems Literatur markiert der Werkbegriff einen Komplexitätssprung (Jäger 1991). Sowohl in der Produktion wie in der Rezeption soll sich jedes Werk, das diesen Namen verdient, als eigenständig und

eigentümlich, mithin als schöpferisch und „original“ erweisen; Epigonalität und Schematismus werden zu negativen Wertkriterien. Die geforderte Differenzqualität von Werk zu Werk bewirkt eine Individualisierung des literarischen Bestandes. Die Produktion setzt auf Innovation, die Kategorie des ‚Neuen‘ beginnt ihre Karriere, obschon diese durch generalisierende Epochenbegriffe, Gattungsbestimmungen und Prototypen (z.B. Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ für den Bildungsroman) wie im Gefolge reaktiver Wendungen gegen Individualität und Originalität zunächst erfolgreich eingeschränkt wird (J. Schmidt 1985).

Auf Seiten der Rezeption äußert sich der Komplexitätssprung darin, daß das Werk zum hermeneutischen Objekt wird, dem in Prozessen des Verstehens und Interpretierens Bedeutungen zugewiesen werden. Wie Benjamin (1973, 66 f.) zeigt, wird in der romantischen Kunstkritik der Begriff des Werkes tendenziell zu einem „Korrelatbegriff des Begriffes der Kritik“; das Werk wird zum Zentrum einer Reflexion, die sich im Medium der Kritik und Theorie entfaltet. Systematisiert und stabilisiert wird der literaturbezogene Diskurs zunächst in philosophischen Ästhetiken (Paetzold 1983), im 19. Jahrhundert dominant im „Projekt der deutschen Literaturgeschichte“ (Fohrmann 1989).

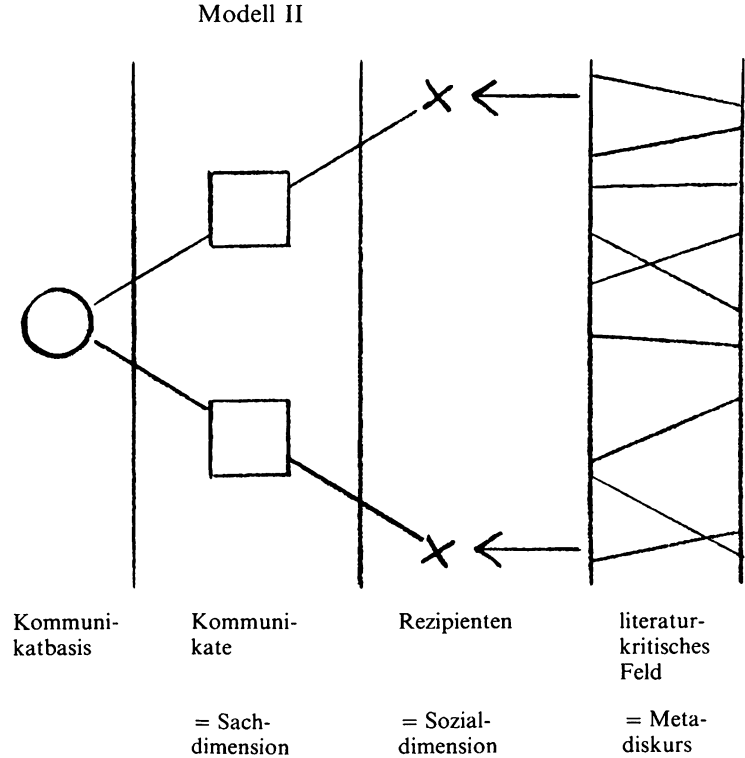
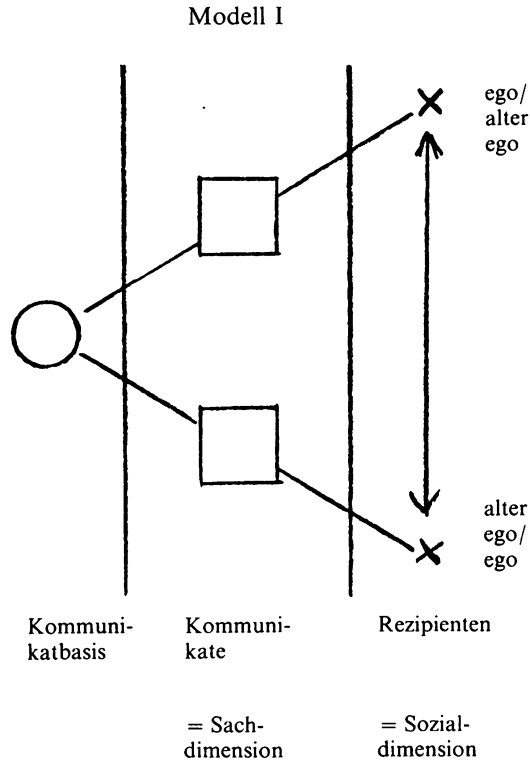
2.3. Der Reflexivitätsgewinn

Der Reflexivitätsgewinn läßt sich somit auf zweifache Weise fassen:

- Es wird rezeptionsseitig die metasprachliche Funktion ausdifferenziert, insofern ein eigener Metadiskurs (Literaturkritik, Essayistik, Literaturgeschichte und -wissenschaft) institutionalisiert wird, der Funktionen der Bedeutungszuschreibung, -regulierung und -festlegung übernimmt. Er ist Bedingung der Möglichkeit für die Kontingenz und damit für Dynamik und Komplexität der Produktion.
- In der Sachdimension literarischer Rezeption wird die Bedeutungszuweisung zum Problem, das in einer eigens etablierten Lehre vom Verstehen der Literatur oder der Erkenntnis durch Literatur bearbeitet wird (Entstehung der Ästhetik ab Mitte des 18. Jahrhunderts). Stabilisiert wird diese Ausdifferenzierung in der Sachdimension durch die „Ästhetik-Konvention“ (S. J. Schmidt 1980/82, 1989), die ein referenzsemantisch und referenzpragmatisch nicht entscheidbares literarisches Realitätsmodell etabliert. Die Ausdifferenzierung in der Sachdimension läßt sich als Zerlegung der Verweisstruktur des Gemeinten in „dies“ und „anderes“ (Luhmann 1985, 114) beschreiben. Sie hat zur Folge, daß die Frage, ob das Werk dies oder anderes bedeute, sich nur je neu durch Interpretation entscheiden läßt.

Das Ergebnis läßt sich in zwei Modelle übersetzen (s. Skizze): Modell I entspricht den Vorstellungen traditioneller Hermeneutik vom Kommunikatbildungsprozeß. Die Rezipienten, die im Wechselbezug von Ego und Alter

Kommunikatbildungsprozeß



Sozialität ausbilden, erfüllen das Werk für sich mit Sinn, indem sie ihr kulturelles Wissen (Titzmann 1989), ihre Erfahrungen und Fähigkeiten in der Auseinandersetzung mit der Vorlage ins Spiel bringen. Der Sinn, als „Differenz von aktual Gegebenem und auf Grund dieser Gegebenheit Möglichem“ (Luhmann 1985, 111), erstellt sich in „Sinndimensionen“, die „die Grunddifferenz von Aktualität und Möglichkeitshorizont“ (ebd., 112) in primären Disjunktionen entfalten: Dies und Anderes (Sachdimension), Vorher und Nachher (Zeitdimension) sowie Ego und Alter (Sozialdimension). Sinn mutiert ständig in diesen Dimensionen, so daß das ‚Werk‘, auf das dieser Sinn projiziert wird, als Reflexionsmedium oder Reflexionskontinuum erscheint.

Modell II geht davon aus, daß der literaturkritische Metadiskurs eine „kommunizierende Funktion“ erfüllt, die in der Reflexivität des Wissens begründet liegt: Jeder Rezipient einer literaturkritischen Aussage weiß, „daß nicht nur er, sondern auch andere diese Aussage rezipiert haben oder haben können, jeder weiß also, was die anderen wissen können oder sogar: daß sie wissen können, daß er weiß, was sie wissen“ (Merten 1977, 147). Mit Hilfe ihrer Reflexivität stellt Kommunikation „Beziehungen zwischen den Rezipienten“ her (ebd., 149), ohne daß die Partner am gleichen Ort zur gleichen Zeit anwesend sein müssen, ohne daß sie sich kennen und wechselseitig ins Gespräch kommen. In die Sprache der Luhmannschen Systemtheorie übersetzt, wird die Reduktion doppelter Kontingenz – Alter macht sein Handeln davon abhängig, wie Ego handelt, und umgekehrt – nicht „am Erleben von Handlung festgemacht“ (Luhmann 1985, 159), sondern über das Wissen von Meinungen erreicht. Erst die Massenkommunikation spielt diese Reflexivitätsverhältnisse aus. Reflexivitätsverhältnisse bilden in ihr ein funktionales Äquivalent für Sozialverhältnisse. Infolgedessen kommt es zu einer Fiktionalisierung literarischer Kommunikation (S. J. Schmidt 1989, 428). Aktuelle medienkritische Konzepte wie die Simulationstheorie schließen hier an.

3. Ausblick auf die literarische Evolution im 19. und 20. Jahrhundert

Mit dem Feuilleton im Zeitschriften- und Zeitungssektor, dem Buchbesprechungswesen, der Literaturdidaktik und Literaturwissenschaft bilden sich der literaturbezogene Metadiskurs und mit ihm die Reflexivitätsverhältnisse der Massenkommunikation im Bereich der Printmedien bis zum Ersten Weltkrieg voll aus. Damit sind die Bedingungen für den nächsten Evolutionssprung in der als Mediengeschichte konzipierten Literaturgeschichte gegeben: Mit den Avantgarden, ab etwa 1910 (Futurismus, Teile des Expressionismus wie der „Sturm“-Kreis, Dadaismus), wird die Sozialität der Reflexivität ihrerseits reflexiv. Infolgedessen wird die Autonomieästhetik, die alle Sozialverhältnisse ins Werk projiziert (Werk als Reflexionsmedium), in den Avantgarden obsolet. Die lite-

rarische Interaktion, die literarisches Leben konstituierenden Handlungsvollzüge werden selbst zum Material, womit Künstler gestaltend umgehen. Die Sprünge in der literarischen Evolution lassen sich durch die beiden Begriffspaare Interaktion und Kommunikation sowie Emergenz und Reflexion charakterisieren. Im modernen Sozialsystem Literatur werden Interaktion und Kommunikation so weit auseinandergezogen, daß Kommunikation gegenüber Interaktion nicht nur in der Sozial- und Zeitdimension, wie seit Erfindung von Schrift und Druck, sondern auch in der Sachdimension emergent wird. Aber erst mit den Avantgarden (Jäger 1991) können die Interaktionen im Sozialsystem Literatur in der literarischen Kommunikation reflexiv gehandhabt werden. Die Kommunikation wird nicht länger im Reflexionsmedium der Werke eingefangen, sondern erstreckt sich auf die gesamte Institution Kunst. Infolgedessen ist es nicht länger notwendig, die Funktion von Bedeutungszuschreibungen und Ordnungsbildungen eigenen Diskursen zu überantworten. Diese Probleme ergreifen die Texte selbst, die dadurch den Charakter von Werken im Sinne der Goethezeit verlieren.

Literatur

- Bappert, Walter 1962: Wege zum Urheberrecht. Die geschichtliche Entwicklung des Urheberrechtsgedankens. Frankfurt a. M.
- Barner, Wilfried 1970: Barockrhetorik. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen. Tübingen.
- Benjamin, Walter 1973: Der Begriff der Kunstkritik in der deutschen Romantik. Hg. von Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt a. M.
- Bosse, Heinrich 1981: Autorschaft ist Werkherrschaft. Über die Entstehung des Urheberrechts aus dem Geist der Goethezeit. Paderborn u. a.
- Coulmas, Florian 1978: Zwischen Schreiben und Malen. Ansätze zu einer semiotischen Analyse der Kalligraphie. In: *Semiosis* 12 (1978), 5–25.
- Fohrmann, Jürgen 1989: Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte. Entstehung und Scheitern einer nationalen Poesiegeschichtsschreibung zwischen Humanismus und Deutschem Kaiserreich. Stuttgart.
- Goody, Jack 1990: Die Logik der Schrift und die Organisation von Gesellschaft. Frankfurt a. M.
- Holenstein, Elmar 1980: Doppelte Artikulation in der Schrift. In: *Zeitschrift für Semiotik* 2 (1980), 319–333.
- Jäger, Georg 1991: Die Avantgarde als Ausdifferenzierung des bürgerlichen Literatursystems. Eine systemtheoretische Gegenüberstellung des bürgerlichen und avantgardistischen Literatursystems mit einer Wandlungshypothese. In: Michael Titzmann (Hg.): Modelle des literarischen Strukturwandels. Tübingen 221–244.
- Jakobson, Roman 1979: Linguistik und Poetik (1960). In: R. J.: Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921–1971. Hg. von Elmar Holenstein u. Tarcisius Schelbert. Frankfurt a. M., 83–121.
- Luhmann, Niklas 1985: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. 2. Aufl. Frankfurt a. M.
- Luhmann, Niklas 1990: Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt a. M.

- Merten, Klaus 1977: *Kommunikation. Eine Begriffs- und Prozeßanalyse*. Opladen.
- Müller, Horst M. 1990: *Sprache und Evolution. Grundlagen der Evolution und Ansätze einer evolutionstheoretischen Sprachwissenschaft*. Berlin, New York.
- Ort, Claus-Michael: *Literaturwissenschaft als Medienwissenschaft: Einige systemtheoretische und literaturgeschichtliche Stichworte*. In vorliegendem Band.
- Paetzold, Heinz 1983: *Ästhetik des deutschen Idealismus. Zur Idee ästhetischer Rationalität bei Baumgarten, Kant, Schelling, Hegel und Schopenhauer*. Wiesbaden.
- Schmidt, Jochen 1985: *Die Geschichte des Genie-Gedankens in der deutschen Literatur, Philosophie und Politik 1750–1845*. Bd. 1–2. Darmstadt.
- Schmidt, Siegfried J. 1980/82: *Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft*. 2 Teilbde. Braunschweig, Wiesbaden.
- Schmidt, Siegfried J. 1989: *Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert*. Frankfurt a. M.
- Thierse, Wolfgang: „Das Ganze aber ist das, was Anfang, Mitte und Ende hat“. *Problemgeschichtliche Beobachtungen zur Geschichte des Werkbegriffs*. In: *Weimarer Beiträge* 1990/2, 240–264.
- Titzmann, Michael 1989: *Kulturelles Wissen – Diskurs – Denksystem. Zu einigen Grundbegriffen der Literaturgeschichtsschreibung*. In: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* XCIX (1989), 47–61.
- Vogel, Martin 1978: *Deutsche Urheber- und Verlagsrechtsgeschichte zwischen 1450 und 1850. Sozial- und methodengeschichtliche Entwicklungsstufen der Rechte von Schriftsteller und Verleger*. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* XIX (1978), Sp. 1–190.
- Weimar, Klaus 1989: *Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*. München.